

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 8

Berlin, den 20. Februar 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages. — Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155. Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Die Waffen nieder!

Am 2. Februar begann in Genf die Weltabrüstungskonferenz. Sie soll der Völkerverständigung dienen und für den Weltfrieden wirken. Es ist ein bescheidener Anfang, der dem Drängen der internationalen Sozialisten zu verdanken ist. Der Präsident der Weltabrüstungskonferenz ist Arthur Henderson, der Führer der englischen Arbeiterpartei. Er stellte als Aufgabe der Konferenz folgende drei Punkte auf:

1. Ein gemeinsames Abkommen über ein wirksames Programm praktischer Vorschläge, um so schnell wie möglich eine wesentliche Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen aller Länder zu erreichen.
2. Keinerlei Rüstungen außerhalb des jetzt festzusetzenden Rahmens des Vertrages, durch den sich alle Nationen verpflichten, das große Ziel der allgemeinen Abrüstung zu erreichen.
3. Sicherung der weiteren Arbeiten, um das endgültige Ziel zu erreichen, auf dem Wege ähnlicher Konferenzen, die in kurzen Zeitabschnitten zusammentreten sollen.

Der Frieden wird ständig durch die Rüstungen der Völker bedroht. Der klarste Beweis war das Wettrüsten der Vorkriegszeit. Irgendwelche militärfreudige Regierung ließ sich von ihrem Parlament die Mittel zu neuen Rüstungen bewilligen. Da wurden so und so viele Regimenter Infanterie, Artillerie, Kavallerie, ferner Kriegsschiffe, Kanonen, Maschinengewehre, Panzerwagen, Flugzeuge, Luftschiffe usw. gefordert. Überall waren die servilen Untertanen in der Mehrheit und bewilligten mit Hurrabrüllen und scheinheiligem Getue die Millionen für diese Himmelfahrtsinstrumente. Dann gingen die Mordspatrioten der anderen Länder bei, zeigten mit Fingern auf diese Rüstungen und mimten kunstgerecht die Bedrohten, die es als vaterländische Pflicht des Parlaments erachteten, den Rüstungsvorsprung der anderen Länder wettzumachen und aus hunderterlei Gründen noch zu überbieten. Das war dann wieder Grund für die andere Nation, das entstandene Weniger allerschleunigst wieder durch eine neue Rüstungsvorlage auszugleichen. So trieb das Wettrüsten zur Katastrophe, im Weltkrieg 1914 entlud sich dieser Wahnsinn zum blutigsten aller Kriege.

Diese Rüstungstreiber und Rüstungsfabrikanten sind heute in allen Ländern wieder wirksam. Die Schrecken des Weltkrieges sind noch zu lebendig, um ihnen in den Staaten eine Mehrheit zu geben. Trotzdem üben sie sich im Kriegshetzen und überschütten die Menschheit mit einem Trommelfeuer von Falschmeldungen, um die Weltabrüstungskonferenz in ihrem Wert herabzusetzen. Die Vorgänge im Fernen Osten lieferten den Vorwand. Japan hat den Pakt des Völkerbundes gebrochen. Es hat China wegen geringfügiger Meinungsverschiedenheiten mit Krieg bedroht. Leider ist der Völkerbund noch nicht das Instrument, das mit Machtmitteln die Sicherheiten und Garantien gegen Krieg und Gewalt durchzusetzen vermag. Das soll uns nicht schrecken!

Trotzdem werden wir Sozialisten aus voller Überzeugung für den Gedanken des Weltfriedens wirken.

Auf der Weltabrüstungskonferenz ergriff auch Emilio Vandervelde, der Vorsitzende der sozialistischen Arbeiterinternationale, das Wort, um im Namen der sechs Millionen organisierten Anhänger, die in 35 Ländern 25 Millionen Wähler vertreten, im Sinne der Abrüstung zu sprechen. Abrüstung fordert auch der Internationale Gewerkschaftsbund, der in 28 Ländern 14 Millionen Mitglieder vertritt. Vandervelde brachte zum Ausdruck, daß diese Arbeiter keinesfalls die Illusion hegen, daß ihre Forderungen in der gegenwärtigen Lage Aussicht auf sofortige und vollständige Annahme hätten. Er versicherte: nach den furchtbaren Leiden des Weltkrieges, der alle einem gemeinsamen Elend überantwortete, sind die sozialistischen Arbeiter unerschütterlich entschlossen, alles ins Werk zu setzen, um kommende Kriege zu verhindern. Sollten trotzdem Kriege ausbrechen, so sind die Arbeiter gewillt, die Waffen bestimmt nicht wegzwerfen, sie aber auch nicht gegeneinander zu gebrauchen. Das war ein mutiges sozialistisches Bekenntnis.

Auf der Abrüstungskonferenz hat der deutsche Reichskanzler Brüning gesprochen, der eine allgemeine gleiche Abrüstung für alle Länder und gleiche Sicherheiten für alle Staaten forderte. Deutschland steht bekanntlich unter Ausnahmerecht. Ihm sind Einschränkungen auferlegt, während ringsum die Welt, einschließlich Sowjetrußland, in Waffen starrt. Deutschland fordert durch seinen Reichskanzler, in allen Staaten die Rüstungen auf das Maß zu bringen, das für Deutschland vorgeschrieben ist. Eine Forderung, der wir uns anschließen können.

Der französische Vorschlag auf der Weltabrüstungskonferenz über Schaffung einer Völkerbundarmee ist ein kühner Gedanke, den wir nicht ablehnen brauchen. Wir wissen, daß er zur Zeit nicht durchgeführt werden wird. Frankreich macht den Vorschlag, jedes Land stellt Soldaten für eine Völkerbundarmee, die über die Einhaltung von Pakten und Verträgen zu wachen hat. Sie muß Völkerminderheiten schützen und die Herrschgelüste imperialistischer Staaten bezähmen. Das Verhalten Japans im japanisch-chinesischen Konflikt liefert den Beweis für die Notwendigkeit einer Völkerbundarmee. Die Arbeiter werden prüfen, ob die Völkerbundarmee in der Übergangszeit zu einem endgültigen Weltfrieden ein brauchbares Instrument sein könnte. Die Entscheidung wird in späteren Konferenzen fallen.

Kriegsopfer für internationale Jugenderziehung

Wird unser Volk, wird besonders unsere heranwachsende Jugend die mahnende und warnende Stimme der Opfer des Krieges mißachten?

Aufklärung über die Schrecknisse des Krieges, über seine grauenhaften Wirkungen und entsetzlichen Folgen tut mehr denn je not! Der seit Jahren von allen möglichen nationalistischen Verbänden und Zeitungen, Filmen und Kriegsbüchern be-

triebenen Kriegs- und Militärpropaganda muß immer, besonders aber zur Zeit der Genfer Abrüstungskonferenz, entgegengewirkt und der Boden entzogen werden. Vor der technischen muß erst die moralische Abrüstung der Völker erfolgen!

Die moralische Abrüstung hat zur Voraussetzung das Verständnis für die Bedürfnisse und die Eigenarten der anderen Völker, die Achtung vor der Geschichte und den Leistungen auch der anderen Nationen und den festen Willen zur friedlichen Austragung etwa vorhandener oder im Entstehen begriffener Gegensätze.

Zum Beweise dessen, daß diejenigen, die während des 4½-jährigen Völkerringens sich mit der Waffe in der Hand bedroht und sich unter dem Zwang der Verhältnisse gegenseitig schwere Verletzungen und Schmerzen zugefügt haben, guten Willens sind, den Hort des Friedens zu wahren und zu behüten, schlossen sich 26 Landesverbände von Kriegsoffizieren aus 14 am Krieg beteiligten Staaten zu einer Internationalen Arbeitsgemeinschaft (Cimac) zusammen.

Die Kriegsoffiziere wissen, daß der Frieden erst die Frucht einer neuen, mit internationalem Geist durchtränkten Erziehung der Jugend sein kann. Wie die deutschen Kriegsoffiziere wünschen, daß der Schulunterricht — nach dem Artikel 148 der Weimarer Verfassung — im Geist der Völkerveröhnung geführt werden möge, so will die Cimac die Jugend auf internationaler Basis für den Friedensgedanken begeistern und die Erziehung der Jugend zu tapferen Kämpfern des Friedens fördern. Der Warschauer Kongreß der Kriegsoffiziere-Internationale erließ auf Antrag des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Roßmann (Stuttgart) und des französischen Kriegsbeschädigten Viala (Paris) nachstehenden

Aufruf an die Jugend:

„Angesichts der Tatsache, daß die Erinnerung an die furchtbaren Leiden, die der Weltkrieg über die Menschheit gebracht hat, zu verblasen beginnen, und im Hinblick auf das Heranwachsen einer neuen Generation, die den Krieg aus eigenem Erleben glücklicherweise nicht kennt, halten es die in der Internationalen Arbeitsgemeinschaft organisierten fünf Millionen europäischen Kriegsoffiziere für ihre heilige Pflicht, der Gegenwart die grauenvolle Bilanz des vierjährigen Massenmordes immer wieder vor Augen zu halten.

Europa hat infolge des Krieges einen Menschenverlust von 45 Millionen erlitten, wovon 10 Millionen auf den Schlachtfeldern geblieben sind, 15 Millionen infolge von Hunger und Überarbeit ins Grab sanken, 20 Millionen nicht geboren wurden, 10 Millionen sind verstümmelt oder krank in die Heimat zurückgekehrt. Der Wohlstand ganzer Generationen wurde zerstört, Sieger und Besiegte sind in eine drückende Steuer- und Schuldknechtschaft gestürzt, Moral und Zivilisation der Menschheit auf einen unerhörten Tiefstand herabgedrückt worden. Das unermeßliche Menschenleid, das sich in dieser Bilanz ausdrückt, die ungeheure Bedeutung dieser Verluste für die Zukunft der Völker macht es den Zeitgenossen der Kriegskatastrophe zur Pflicht, die heranwachsende Jugend der Welt vor der geistigen und seelischen Vergiftung

zu warnen, die im Vertrauen auf die Vergesslichkeit der Menschen und die Abenteuerlust der Jugend von den Anhängern des Krieges und der Gewalt in zunehmendem Maße versucht wird.

Die Cimac verpflichtet die ihr angeschlossenen Verbände, eine aktive Antikriegspropaganda in der Jugend zu entfesseln und ihr bei jeder Gelegenheit zu sagen, was der Krieg an **Menschenkraft und Menschenglück gemordet und an kulturellen und wirtschaftlichen Werten vernichtet hat.**“

Mehr noch als bisher werden die Kriegsoffiziere die Sünde einer chauvinistischen und militaristischen Beeinflussung der schulerwachsenen Jugend durch private Verbände oder staatliche Organisationen bekämpfen. Energisch fordern sie die Beseitigung der in verschiedenen Ländern bestehenden, durch Staatsgesetze geregelten militärischen Jugenderziehung. *Heinrich Hoffmann*



Ohne Abrüstung kein Friede!

Die arbeitende Jugend muß um ihrer Zukunft und um der Zukunft der Menschheit willen in der Front der Kämpfer gegen den Krieg in der ersten Reihe stehen.

Hammerschaften

In die Eiserne Front sind die Millionen Gewerkschafter als Hammerschaften eingetreten. Unsere Erzählung schildert den historischen Vorgang, der dem Namen Hammerschaften zugrunde liegt.

Hanne Berendt sah herüber zum Werk. Jawohl, es lag still. Der feuchte, dickliche Nebel eines trüben Novembertages drückte auf die immer, selbst in Tagen des herrlichsten Sommers unfreundliche Industriestadt. Bergbau- und Hüttenbezirk — niemals, auch am Sonntag nicht, weicht Ruß und Staub aus der stickigen Luft, und er sitzt fest in den Poren und in Gaumen und Schleimhäuten der Menschen. Ja, dort draußen allerdings, eine gute halbe Stunde weit, wo die Villen der Direktoren und Syndici stehen, da ist frische Luft, da toben sich rotbackige Kinder in den Gärten, da ist Wärme und Licht.

Der junge Arbeiter Hanne Berendt fuhr sich über die Stirn. Er war gesund, kräftig, drahtig, zäh, trotz seiner 17 Jahre gestählt und zusammengerissen durch die harte Jugend des Proletariersohnes. Eine Kindheit? Was hatte er für eine Kindheit gehabt? Die Wohnung muffig und eng, das Essen mager und knapp, der Vater tot, im Bergwerk verschüttet, die Mutter kränzlich und abgequält, fünf Geschwister, von denen der älteste, Wilhelm, der Hauptnährer, vor fünf Jahren in Frankreich gefallen war, und er, seit drei Jahren schon — ach, er war noch ein Kind gewesen! — schaffen, schaffen, schaffen!

„Das Werk macht einen noch tot!“ hatte mal ein älterer Kumpel gesagt, und ein anderer hatte geantwortet: „Wir müssen das Werk lebendig machen, wir müssen es uns erobern.“ Der junge Hanne Berendt vergaß diese Worte nicht. Ja, eine Welt war zu erobern gerade für sie, für die

Arbeiter, die Proletarier. Hanne Berendt ballte manchmal die schwieligen, ungeschlachten Hände zur Faust, aber er wußte, daß Fausteballen allein nicht genügte. Denn wenn er trotz aller Müdigkeit dieses harten und unerbittlichen Lebens sich einmal frisch genug fühlte, dann durchgrübelte er mühsam und solcher Arbeit wahrhaft ungewohnt mit heißem Schädel die Schriften derer, die Gleichheit und Freiheit verkündeten und Schutz für Leben und Schaffen gerade der Armen, der Proletarier, verlangten. Eines aber forderten diese Kämpfer neuen Werdens vor allem: Einigkeit und Zusammenschluß aller Schaffenden.

Man schrieb das Jahr 1875, Zeit des Übermuts, Zeit der Vermessenheit in einem Bürgertum, das verblendet war durch Metz und Sedan und sich berauschte am Gelde der französischen Kriegsschädigung. Der Ungeist mißverständenen Preußentums, das Kasernendruck und Exerzierplatzmethoden auch auf die Beziehungen vom Arbeitgeber zum Arbeitnehmer übertragen wollte, war in Blüte gekommen. Der preußische Untertan, der vermessen meinte, daß er, gerade er, drei Kriege gewonnen hatte, sah sich als Herr der Erde und als Gebieter der Menschen. Wohl, wohl: vor Adel und Leutnantsepauletten erstarrte er in Ehrfurcht, aber er war der Radfahrer, der nach oben buckelte und nach unten trat. Und unten, da waren die Angestellten und Arbeiter! Was sind Lohnforderungen, was ist der Schrei nach Arbeitsrecht und Arbeitsschutz? Freche Forderungen einer ungebildeten Proletenbande, die zu parieren hat!

In Hanne Berendts Augen leuchtete Erbitterung. In harter Fron, bei kargem Lohn, von früh bis spät, Mensch ohne Recht, getreten in seiner Würde, Mensch zweiter Klasse, — Leben der Armut, der Scham und der Not! Ja, waren sie es denn nicht

Platz den Jungen!

„Wir jungen Mitglieder werden viel zu wenig zur Mitarbeit herangezogen“, klagte mir kürzlich ein jugendlicher Kollege, und diese Klage ist keineswegs vereinzelt. Umgekehrt sind unsere älteren Mitglieder wieder mit der Jugend unzufrieden, weil sie nicht genügend mitarbeiten; lieber allen Außerlichkeiten nachläßt, als sich mit den Problemen der Gegenwart und ihrer Zukunft geistig auseinanderzusetzen. Beide Klagen haben ihre Ursachen, versuchen wir, sie zu begreifen.

Zwischen der älteren und der heranwachsenden Generation besteht immer ein gewisser Gegensatz, der gegenwärtig besonders schroff ist, weil der Übergang zwischen den beiden zum Teil fehlt. Gerade diese Jahrgänge wurden durch den Krieg vertrieben und dadurch der ruhige Fluß der Entwicklung unterbrochen. Hinzu kommen noch die erschütternden politischen, wirtschaftlichen und seelischen Erlebnisse der letzten anderthalb Jahrzehnte, die die Menschen aller Altersstufen beeinflußt. In dem wilden Durcheinander dieser Zeit ist bei vielen, heute Erwachsenen, das geschichtliche Denken verloren gegangen, und bei den Jungen konnte dasselbe nur sehr schwer neu geschaffen oder gefördert werden. Vielmehr ist auf dem Untergrund des Krieges der Glaube an die Gewalt des einzelnen üppig in die Halme geschossen.

Dem Glauben an die Gewalt ist gerade die Jugend am stärksten erlegen, und das ist auch die Ursache dafür, daß Nazis und Kommunisten ihren Massenzulauf aus den jüngeren Schichten haben. Ihr Denken und ihre Denkfähigkeit ist verkümmert. Jede Hemmung, die sie empfinden, ist nach ihrer Auffassung nur schuldhaftes Beginnen und Versagen einzelner Personen, die deshalb neuen Kräften Platz zu machen haben, damit es endlich anders und besser werde. Nach Meinung dieser Menschen ist die Not und das Elend unserer Tage nicht die Folge gesellschaftlichen Geschehens, sondern böser Wille einzelner Personen, und sie wännen, wenn die angeblichen „Ver-räter“ beseitigt sind, sei das tausendjährige Reich der Freude, der Schönheit und des Glücks angebrochen. Bestenfalls ist das ältere Zeitgeschlecht verkalkt.

Die Jugend sieht keine leeren Plätze, in die sie einrücken könnte und bedenkt nicht, daß es keine leeren Plätze geben darf, denn sonst wäre die notwendige Arbeit nur sehr mangelhaft geleistet worden. Es bedarf auch keiner leeren Plätze, denn mit der Ausbreitung der Bewegung wachsen ihr immer neue Aufgaben zu, die wieder mehr Arbeitskräfte erfordern. Zuviel Mitarbeiter kann es überhaupt nicht geben.

Betrachten wir einmal die Stellung unserer jungen Kollegen in unserem Verband. Es dürfte doch jeder, auch der Jüngste, wissen, daß alle Mitglieder gleichberechtigt sind. Das 14jährige Mitglied hat genau soviel mitzubestimmen wie das älteste. Überall, wo die Mitgliedschaft aufgerufen wird, über den Verband, seine Haltung und Führung zu entscheiden, hat jedes Mitglied das gleiche Recht. Die geringste Voraussetzung ist eine vierteljährige Mitgliedschaft. Was hindert nun unsere Jugendkollegen daran, von diesem Recht der Mitbestimmung und Mitwirkung den ersetzten Gebrauch zu machen?

wert zu leben? War es nicht wirklich so, als ob die Leute, die gezwungen waren, dem Broterwerb nachzugehen, mit jedem Schritte dem lauernden Tode zu begegnen fürchteten? Ach, die Herren da oben scherten sich wenig darum, ob die Kumpels im Bergwerk umkamen oder ob sie in jungen Jahren mit zerfressener Lunge auf kargem Pfühle verreckten.

Und jetzt war Streik! Es hatte so weit kommen müssen! Es ging so nicht weiter! Aber konnten sie siegen? Hanne Berendt sagte sich immer wieder: Wir müssen siegen. Und doch: in seinem jungen Proletarierhirn hockten die sorgenden Gedanken. Sie waren schwach, furchtbar schwach! Er wußte, warum: Es fehlte die Einigkeit, der Zusammenschluß, das Schulter-an-Schulter-Stehen! Noch waren sie ja in der Mehrheit, aber die Betriebsleitung verstand es wohl, durch Lug und Trug die Saat des Unfriedens auszustreuen, durch geheuchelte Freundschaft die Schwachen zu locken, durch Geld die Lumpen zu kaufen. Da waren die Betörten und Eingefangenen, da waren die Schlappschwänze und die Verräter — die Streikbrecher alle, die dem kämpfenden Bruder in den Rücken fielen. Die Macht der Regierenden war mit der Macht des Geldes im Bunde. Die Polizei war verstärkt, sie stand Tag und Nacht auf den Straßen, und man sprach davon, daß Militär im Anrollen sei. War denn der Feind im Land, waren die Arbeiter denn Verbrecher? Keinem Menschen hatten sie ein Haar gekrümmt, sie wollten nichts als ihr Recht auf Leben und Lohn!

Und die Not stieg in den Hütten der Armen Krämer und Bäcker pumpfen nicht mehr. Fleisch, schon früher nur selten gesehen, wann stand es zum letztenmal auf dem Tisch? Letzter Hausrat war lange versetzt, kahle Wände, kalter Herd, zwei Matratzen für fünf Personen! Den abgehärteten Hanne Berendt überlief es wie eine Gänsehaut, dachte er an den klagenden

Darauf antwortet nun unser junger Freund, daß kein jugendlicher zu einer Funktion gewählt wird. Das stimmt zwar nicht, aber unsere Jungmitglieder können keine besondere Berücksichtigung verlangen, weil sie Jugendliche sind, denn dadurch wäre die Gleichberechtigung aller Mitglieder aufgehoben und die Jugend hätte ein besonderes Recht. Die Jugendlichkeit begründet ein solches Vorrecht ganz gewiß nicht. Wer im Verband mitarbeiten will, muß sich das Vertrauen der übrigen Mitglieder erwerben und erarbeiten. Vertrauen ist Anerkennung, und diese kann nur durch Leistung errungen werden; nur sie gibt den Wählenden die Sicherheit, daß der Gewählte den ihm anvertrauten Platz in jeder Beziehung ausfüllt. Außerdem, liebe junge Freunde, ist es notwendig, von „der Pike auf“ zu dienen. Niemand ist zu gut oder zu geschelt, um sich nicht an den einfachsten Aufgaben zu schulen oder zu erproben. Schließlich kann der Mensch nur auf diese Weise die notwendigen Erfahrungen sammeln. Von unten auf geht der Weg zu höherer Arbeit.

In der Arbeiterbewegung gilt für jeden der Satz: Der Mensch ist das, was er aus sich macht. Niemand wird zur Mitarbeit herangezogen, sondern er muß in sie hineinwachsen durch Arbeit an sich selbst, durch Arbeit für die Gesamtheit. Dann kann er leicht soviel Arbeitsplätze übertragen bekommen, daß er sie nicht ordentlich auszufüllen vermag. In erster Linie heißt es also, lernen, denn auch das ist Arbeit; sich vertraut machen mit dem Verband, den Ursachen seiner Entstehung, seiner Geschichte, seiner Aufgaben und Ziele.

Das allererste, was ein Funktionär des Verbandes kennen muß, ist die Verfassung des Verbandes, das Statut. Nur nicht gleich vorschnell und wegwerfend urteilen über solche Buchstabenäußerlichkeit, nach der nicht gefragt werden darf. Das ist eine hohle Redensart, liebe Jugendfreunde, denn ohne Kenntnis des Statuts weiß man vom Verband noch herzlich wenig. Wer einmal die Entwicklung des Statuts seit der Verbandsgründung verfolgt, kann daraus mehr als eine Geschichte des Verbandes lesen. Alle wirtschaftlichen und politischen Wandlungen Deutschlands spiegeln sich in der Verfassung des Verbandes wider. Das hat sie vor jeder Staatsverfassung voraus, daß sie auf jedem Verbandstag auf ihre Zweckmäßigkeit nachgeprüft wird. An der Verfassung haben im Laufe der Jahre viele Tausende von Kollegen mitgearbeitet, und wenn sie auch nicht sehr umfangreich ist, so ist die Bedeutung deshalb nicht hoch genug einzuschätzen. Jedes Mitglied hat Anspruch auf Aushändigung des Statuts, und wenn einer von euch keines hat, so braucht er es nur von seiner Ortsverwaltung zu fordern.

Über unsere Verfassung ist soeben eine umfassende Arbeit als Erläuterung erschienen. Das ist ein Buch von 448 Seiten Umfang in kleinem Druck. Ein Verzeichnis von über 1500 Schlagwörtern war für den schnellen Gebrauch erforderlich. Alle Ortsverwaltungen haben dieses Buch. Es enthält die Erklärungen über die Aufgaben und Ziele des Verbandes, die Mittel zu ihrer Erreichung, die Rechte und Pflichten der Mitglieder, die Auslegung und Anwendung der statutarischen Bestimmungen und vieles andere mehr. Außerdem ist es ein

Blick seiner alten, müden Mutter, und manchmal war es ihm so, als durchbohre ihn Haß aus den Augen der eigenen Schwester, weil er kein Geld mehr brachte. Ja, sie waren schwach, weil Kleinmut, Zweifel und Unverstand Verbündete waren von Tücke, List und Verrat.

Hanne Berendt ging durch enge, dürrtige Gassen. Er mußte zum Streiklokal, wo sie sich heimlich trafen. Oh, der Gang war nicht leicht. Man mied sie, mancher, mit dem Hanne sich früher die Hand gab, umging ihn wie einen reudigen Hund, manch Ladenbesitzer, dem der Verdienst geschmälert war, schimpfte hinter ihnen her, jeder Schutzmann schaute verdächtig, ja, gespuckt und mit Steinen geworfen hatte man aus den Fenstern! Das war wie eine Mauer von Feinden um sie herum.

Als Hanne Berendt im Streiklokal ankam, spürte er deutlich die dumpfe Stimmung ermattender Zuversicht. Hunger und Haß, Gewalt und Lüge hatten gute Zermürbungsarbeit getan, und auch in Hanne wollte Verzagttheit hochsteigen. Mußten sie unterliegen? Er straffte sich. Die Zähne zusammen, die Zähne zusammen!

Einer war da, der war ganz Energie. Arbeiter wie sie, vierzig Jahre alt, ihr Vertrauensmann. Sie sprachen mit ihm von all der Verfolgung, all dem Haß, der über sie ausgegossen ward. Da reckte er sich auf und stellte sich hin, vierschrotig, breit, der ganze Körper Stärke und Sicherheit, und sagte ganz ruhig, ganz besonnen, ganz klar: „Alsdann, so steckt den Hammer in den Gürtel!“

Die Hammer in den Gürtel, die Hammer in den Gürtel! Das war plötzlich wie Befreiung, wie Aufatmen, wie ein Ruck, der durch die Leiber und Herzen ging. Jawohl, immer sonst, auch wenn sie Sonntags beim Tanze waren, trugen sie einen Hand-

Führer durch die ganze Verwaltungsarbeit des Verbandes und seiner Einrichtungen.

Nur derjenige kann ein wirklicher Mitarbeiter sein, der sich mit all diesen Dingen vertraut gemacht hat. Wer aus diesem Wissen heraus sein Können in den Dienst aller Mitglieder stellte, wer in der Pflichterfüllung immer in der vordersten Reihe marschierte, wird nicht über Platzmangel zu klagen haben. Wird wirklich einer von euch zu einer Tätigkeit nicht bestimmt, obwohl er sich gerne gerade an diesem Platze versucht hätte, und er hat das Gefühl, daß es seiner Jugend wegen geschehen ist, dann laßt nicht gleich die Flügel hängen, klagt und scheltet nicht, denn wahrscheinlich wurde der an die Stelle gewählte ältere Kollege als fähiger angesehen für den Posten. Wer sich als verkanntes Genie selbst bemitleidet, macht keine gute Figur. Dann gilt es, erst recht zu arbeiten, durch Leistungen auf anderen Gebieten, an anderen Stellen zu beweisen, daß man ein besseres Urteil verdient hatte.

Und dann, liebe Jugend, wenn einem ein ordentlicher Brocken im Wege liegt, so schadet das gar nichts; dann muß man beweisen, was man kann. Beiseite rücken, oder überklettern, oder zerkleinern, um mit den kleineren Stücken fertig zu werden, wenn man den Klumpen nicht umgehen kann. Wer niemals einen Widerstand zu überwinden hatte, konnte seine Kräfte nicht entwickeln; wessen Weg immer eben und sauber war, muß verwecheln und er wird nicht der Kämpfer um seine Meinung und um unsere Ziele, wie wir ihn brauchen. Schließlich müßt auch ihr anerkennen, daß es unendlich viele Aufgaben gibt, die zu lösen die Erfahrung von Jahrzehnten notwendig ist. Wenn ihr älter geworden seid, werden dieselben Klagen ertönen, jetzt aber wünschen wir nichts sehnlicher, als größeren Tatwillen der Jugend, und diesen Wunsch sollt ihr uns, ja euch selbst erfüllen. Die Forderung: „Platz den Jungen!“ ist durch den Ruf zu ergänzen:

Lehrlinge! Junge Metallarbeiterinnen und Metallarbeiter!

Her zu uns! Wir warten auf euch!

Auf zur Arbeit für den Verband!

Heinrich Schillestedt

Rundfunk und Jugend

Der Rundfunk trägt in seinen Kultur- und Bildungsbestrebungen allmählich allen Schichten des Volkes bei der Programmgestaltung Rechnung. Für die Jüngsten hat man die Märchen- und Jugendstunde geschaffen. Nur für die Jugend, die in das Berufsleben hineinwächst, für die 14- bis 20jährigen, hat der Rundfunk bisher nichts geschaffen. Dadurch, daß man die Jugend — ohne die Möglichkeit einer Selbst- und Mitgestaltung — sich einfach mit dem Programm für die „Alten“ abfinden läßt, ist der geistigen Entwicklungsfähigkeit und dem eigenen Kulturstreben der jungen Menschen nicht gedient. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit haben besonders in der Jugend zu materieller und mehr noch zu seelischer Zerrüttung und Verzweiflung geführt. Die Jugend bangt mehr um ihre Zukunft als andere Menschen, weil sie kaum noch eine Zukunftssicherheit für ihr Berufsleben spürt, weil sie an dem Sinn ihrer Lehr- und Lernzeit zu zweifeln beginnt, weil sie nicht weiß, ob der

erlernte Beruf Arbeitsmöglichkeiten bieten wird. Der Widerstand der kapitalistischen Welt hat die heutige Jugend ungeheuer aufgewühlt. Um so mehr muß der Jugend selbst die Möglichkeit der Klärung und der Selbsthilfe gegeben werden. Dazu beizutragen wäre auch der Rundfunk berufen.

Der deutsche Rundfunk müßte der Tatsache, daß die Jugend politisiert ist und mehr als Sportportagen und Musikunterhaltungen verlangt, Rechnung tragen und einen Jugendfunk schaffen. Dazu zwingt noch die Erkenntnis, daß das äußere politische Leben der Jugend in letzter Zeit immer mehr rohe und gewalttätige Formen angenommen hat. So sehr auch die tatsächlich bemerkbare Politisierung der Jugend gegenüber früheren Zeiten ein gutes Zeichen für die Entwicklung eines demokratischen Volksstaates ist, so bleibt doch festzustellen, daß die Jugendlichen vielfach zwar weitgehend von außen her politisiert, das heißt politisch beeinflusst und benutzt worden, aber noch nicht genug selbständig zu eigenem Denken und Handeln herangereift sind. Der reine Gefühlsradikalismus ist stärker, als dem Jugendtemperament zuträglich ist. Das hat besonders bei der politisierten bürgerlichen Jugend, die heute in Massen den Nationalsozialisten nachläuft, zu den bekannten ungelistigen Methoden politischen Kampfes, zu der „Politik“ des Schlagrings und der Faust geführt.

Dem wahren und ehrlichen jugendlichen Idealismus wird nur ein entschiedener Radikalismus des Geistes gerecht; das weiß gerade die erfolgreiche Entwicklung der Arbeiter- und Gewerkschaftsjugend zu berichten. Nicht befehlsmäßige Unterordnung, nicht blinder Glaube an ein sagenhaftes „Drittes Reich“ führen dem Ziele näher, sondern der Weg der Erkenntnis des Wirklichen im Alltag und das disziplinierte Selbstbesinnen im täglichen Kampf um Sozialismus und Befreiung der Arbeiterklasse.

Eine Vergeistigung des gesamten jugendlichen politischen Kampfes braucht also nicht zu Altklügelei und Verspießerung zu führen, sofern man sich von den „Alten“ und vom Staat her jeder Beeinflussung im Sinne einer falschen Gemeinschaftsideologie und Gefühlsduselei fernhält. Dafür aber würde die Ermöglichung wirklicher geistiger Freiheiten für die Jugend so manches — augenblicklich gewiß noch notwendige — Stück „Notverordnung“ (Verbot des Waffenhandels, von Nachtübungen usw.) überflüssig machen. Die politische Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Jugend hat dabei gewiß nichts zu verlieren, wenn sie in offenem geistigem Ringen ihren Gegnern gegenüberzutreten kann.

Dieser Bereinigung des verzweifelten jugendlichen Kampfes von heute müßte auch der Rundfunk dienen. Hier gibt es Möglichkeiten, junge Menschen aus allen Lagern in Mehrgesprächen über Themen ihrer eigensten Lebenswelt vor das Mikrofon zu führen. Als Hörer würde die Jugend aller Richtungen sich ebenfalls beteiligen können. Ein Vorbild für eine derartige Einrichtung ist gegeben: Im Berliner Sender spricht unter Führung des Prof. H. Heller der sogenannte Studentenfunk. Hier diskutieren Vertreter aller politischen Studentengruppen (nur die Nazis kneifen) unter neutraler Leitung gegeneinander über politische und wissenschaftliche Tagesfragen. Die Öffentlichkeit hört als Kritiker zu. Hier gilt es zu beweisen, wie die geistigen Fronten in sachlicher Auseinandersetzung zu bestehen ver-

hammer im Gürtel, nicht als Waffe, nein, als Zeichen der Kraft, des Selbstbewußtseins, der Solidarität.

Sie gingen, sie kamen wieder, ohne Rock, den Hammer im Gürtel. Offen schritten sie durch die Straßen, Mann neben Mann, vorbei an feindlichen Menschen und bewaffneten Polizisten, den Blick geradeaus, die Körper zusammengerissen, arme, blass, darben Menschen, aneinandergereiht durch einen Willen, durch ein Gefühl, durch einen Kampf, durch eine Treue. Und es ward ganz still auf Gassen und Plätzen, kein Schmähwort fiel, kein Stein ward geworfen, keine Hand ward erhoben. Eine Front war plötzlich gebildet, die Liebe, Achtung oder Furcht einflößen mußte.

Die Arbeiter hielten durch.

Jahrzehnte waren ins Land gegangen. Die Welt hatte ihr Gesicht geändert. Der alte gebückte Mann mit dem kahlen Kopf und dem schütterten grauweißen Bart, in dessen Augen freilich noch immer das Feuer unverwüster Jugend brannte, hatte in seinem Leben viel gesehen und durchgemacht: Hanne Berendt zählte vierundsiebzig Jahre.

Schlichtes, alltägliches Proletarierleben — gewiß: Er hatte gearbeitet, hatte geheiratet und Kinder gezeugt. Aber es war doch viel mehr: Unter Bismarck hatte er für seine Überzeugung im Gefängnis gesessen, unter Wilhelm war er nach einem Streik gemäßregelt und hatte Monate lang arbeitslos hungern müssen, von seinen vier Söhnen lag einer in Flandern und einer in Mazedonien begraben, und seine Frau? Not und Gram des Krieges hatten sie allzufrüh unter die Erde gebracht. Ein Enkel war in der Grube geblieben, ein zweiter trug dort, wo einst leuchtende Augen waren, eine grausame, hüllende Binde: achtzehn Jahre war der Junge damals gewesen, zweite Marneschlacht, im Sommer 1918.

Dann kam die Revolution, die Republik, das freie Volk im freien Staat. Die Sehnsucht seiner Jugend schien Hanne Berendt verwirklicht! Er saß im Arbeiter- und Soldatenrat, kein wilder, maß- und zielloser Schreier und Hitzkopf, sondern besonnen und ruhig das Mögliche wägend und danach handelnd mit klarem Kopfe im Dienste des Volkes. Der einfache Arbeiter, der zugleich ein geschulter Politiker war, spürte wohl, daß die Demokratie dem deutschen Volke in schwerster Stunde zuteil geworden war. An den Grenzen standen feindliche Heere, im Innern rasten Verzweiflung und Hunger, und das allmächtige, prunkende Kaiserreich mit all seinem Dünkel, all seiner Überheblichkeit war zusammengefallen wie ein Kartenhaus.

Manches war erreicht worden, trotz Kriegsverletzung und Reparationen, trotz Armut und Not. Ging der Alte mal spazieren und auf dem städtischen Spielplatz tollten ihm seine Urenkel entgegen, so dachte er fünfundsiebzig Jahre zurück, an den Hof mit Staub und Dreck und Schmutz und Enge, den einzigen Spielplatz seiner Kinderjahre. Wo 1897, bei der Heeresvermehrung, die Kaserne gebaut war, stählten jetzt bei Fußball und Handball, bei erstem Kampf und frohem Spiel, seine Enkel, die Arbeitersportler, die Glieder. Unweit der dunklen Kneipe, in der vor siebenundfünfzig Jahren ihr Streikausschuß tagte, stand jetzt ein Gewerkschaftsraum mit Vortragssälen und Unterkunftsräumen, und eine eigene Zeitung hatten sie auch. Seine Schulzeit? Angst vor der muffigen Klasse, Angst vor dem muffigen Lehrer! Aber als er seine Urenkelin, die kecke Ella, Ostern beim ersten Schulgang begleitete, da empfing ihn im hellen luftigen Raum eine muntere, lustige Lehrerin. Ach, es war ja nicht viel, es war viel zu wenig, aber es war doch ein Anfang, ein Aufbruch, ein Wille, dem Volke und nur dem Volke zu dienen.

mögen; da gilt keine Lüge, denn der Gegner paßt auf und entlarvt den anderen vor aller Ohren, da gilt keine Phrase, denn im Senderaum ist es still und es gibt keinen hörbaren Beifall.

Eine derartige Einrichtung brauchte die Jugend. Es käme weniger darauf an, daß die Jugend immer hochgeistige oder formvollendete Gespräche führte, sondern vielmehr darauf, daß sie zu ihrer eigenen Klärung und zugleich als Forderung an Staat und Öffentlichkeit über die Fragen ihres Berufes, ihrer sozialen und geistigen Lage eine offene und überzeugende Diskussion und Tatbereitschaft anregte. In Abhörgemeinschaften der Jugendverbände und der Berufsschulen könnten weiteste Kreise junger Menschen beteiligt werden, das Gehörte weiter zu erörtern und zu klaren Erkenntnissen politischen Willens zu formen. So muß der Jugendfunk kommen!

Hier zeigte sich gerade für die Gewerkschafts- und Arbeiterjugend ein fruchtbares Arbeitsfeld, den Gegner zu stellen und an neue Jugend aller Schichten heranzukommen. Der Sozialismus, wie wir ihn auffassen, ist zuerst ein Radikalismus der geistigen Tat, nicht ein Produkt diktatorischen Faustrechts.

Wir wollen werben, die Gleichgültigen interessieren, wir wollen der Jugend Raum geben zu wirklichem politischem Kampf. Dazu müssen wir die Zeichen der Zeit verstehen und der Arbeiterklasse alle Mittel zu eigen machen, die kulturellem Schaffen zu dienen geeignet sind. In diesem Sinne — und darin liegt zugleich Dienst an einer friedlichen Entwicklung für das Volksganze — muß auch der Rundfunk Tatbereitschaft für die Jugend beweisen.

Heinz Krüger

Die großen Kinder

Die „Welt am Montag“, republikanische Wochenzeitung, brachte folgende Notiz, die sehr bezeichnend ist für unsere Zeit. Dreizehn Jahre sind erst seit Beendigung des blutigsten aller Kriege verstrichen, und schon wieder triumphiert der blödeste Militärwahn.

Kürzlich ging durch die Presse eine Nachricht, daß ein englischer Leutnant im Besitz von 10 000 Zinnsoldaten sei. Dazu wird der „Torgauer Zeitung“ von einem alten Soldaten geschrieben:

„Alle Achtung! Und doch ist seine deutsche Konkurrenz bei weitem stärker. Torgau in der Welt voran! könnte man hier rufen. Der Schuhmachermeister Bruno Richter in der Königstraße besitzt nämlich das ganze ehemalige preußische Gardekorps in Zinnfiguren... zusammen rund 16 000 Mann. Sein Bruder, Kassensekretär Otto Richter, hat 8000 Soldaten von unserem ehemaligen 4. Armeekorps angemustert... Da lacht das Herz im Leibel! Wenn man so 18 Jahre nach der letzten Kaisergeburtstagsparade 1914 wieder einmal unsere 72er im Parademarsch sieht... freut man sich als alter Soldat von ganzem Herzen. Stundenlang kann man da schauen. So etwas will erlebt sein! Schade, daß dieses Schauspiel so wenig bekannt ist. Außer diesen beiden Herren gibt es in Torgau noch eine ganze Reihe Sammler, die auch sehr interessante Aufstellungen besitzen. Der liebe Gott ist immer bei den stärksten Bataillonen, und sie sind diesmal in Torgau, nicht in England!“

Vater Berendt, wie sie alle ihn nannten, freute sich der Fortschritte, aber er war nicht der Mann, der die Augen der Not verschloß, die immer noch vor allem beim Arbeiter zu Hause war. Das böse Jahr 1931 war zu Ende gegangen, bei seinen Liebsten hatte er wieder erlebt, was der Fluch der Arbeitslosigkeit bedeutet. Sein ältester Sohn — er sprach noch immer von seinem „Jungen“, obwohl der in den Fünfzigern stand — war seit zwei Jahren erwerbslos, und von sieben Enkelkindern lagen vier seit Wochen und Monaten auf der Straße und das fünfte, eine zweiundzwanzigjährige Stenotypistin, war jetzt wegen Abbaus gekündigt worden. Es war schon ein Elend, aber wenns auch ein karger Pfennig war, den sie kriegten — er hatte damals 1875 ganz leer dagestanden, ohne Hilfe, ohne Unterstützung. Und es mußte doch besser werden, durch sie, die Arbeiterschaft!

Was aber den alten Berendt aufs schwerste betrübte, aufs meiste bedrückte, war, daß die Grundlage jeden freiheitlichen und sozialen Aufbaues, die demokratische Republik, von Feinden bedroht war, die ihre Streitkräfte aus den Reihen seiner eigenen Klassengenossen verstärkten. Er, der alte, real denkende Idealist, der Kämpfer durch bald sechzig lange Jahre, mußte erkennen, daß die Republikaner trotz kommunistischen Verrates im Rücken der Front den Hauptkampf gegen jenen braunen Faschismus richten mußten, der allen sozialen und nationalen Phrasen zuwider der Todfeind der gesamten Arbeitnehmerschaft und damit des Volkes schlechtweg war. Er kannte ja diesen Todfeind aus seiner Jugendzeit, den Herrenstandpunkt der Kaste und des Geldes, der Uniform und der mißverständlichen Bildung. Mit Scham erfüllte es ihn, wenn er junge Arbeiter den Hakenkreuzfahnen nachlaufen sah, die für

Sechs Millionen klagen an!



Sechs Millionen stöhnen unter der Last,
sechs Millionen hat das Elend erfaßt,
sechs Millionen schreien nach Arbeit und Brot,
sechs Millionen verzweifeln in bitterster Not.

Sie haben zum Klotz der Arbeitslosigkeit der Welt
noch das Zentnergewicht des Lohnraubes gestellt.
Sie versprochen, das Dasein billiger zu gestalten
und haben nur bescheiden ihr Wort gehalten.

Nur ganz sachte haben sie an die Last getippt;
schelmisch die Reaktion mit den Fingern geschnippt.
Sie taten nicht alles, was sie gemußt und gekonnt,
drum her, Proleten, zur Eisernen Front!

Paul Haase

ihn, der Jahrzehnte des heißesten Freiheitskampfes hinter sich hatte, Symbole grausamster Knechtschaft waren.

Aber der alte Kämpfer verzagte nicht, er wußte, er hatte die feste Zuversicht, daß in den Händen der Millionen von Republikanern die Freiheit trotz aller Angriffe in guter Hut sei. Immer wieder war er es, der Verzagende aufrichtete, daß sie Kraft zögen aus seiner starken Überzeugung. In keiner Versammlung fehlte er, und waren die Märsche nicht allzu beschwerlich, er stand im Reichsbanner in Reih und Glied.

Wieder war der größte Saal in der Stadt überfüllt. Oben von der Bühne leuchteten die schwarzrotgoldenen Fahnen der Freiheit, von Alten und Jungen geschirmt. Der Redner sprach: „Zur Niederzwingung des Faschismus bedarf es des Zusammenstehens aller verfassungstreuen deutschen Menschen. Wir rufen alle, gleichviel welcher Partei! Wir rufen Bürger und Arbeiter, Angestellte und Beamte! Wir rufen die Sportler, wir rufen die Gewerkschaften, alle, alle rufen wir Gegen Lug und Trug, gegen Schlappheit und Niedertracht stellen wir auf: Die eiserne Front!“

Unten saß der Alte mit seinem Enkel dem Hinnerk, mit großen Augen, die sich plötzlich mit Tränen füllten. Erinnerung stieg auf, Gedanken von einst: Lug und Trug, Schlappheit und Niedertracht, und dann sie, die Arbeiter mit dem Hammer am Gürtel, damals, 1875. „Hinnerk, geh rauf, sag, daß ein alter Arbeiter reden will!“ Der Junge blickte erstaunt, „Du, Vadder, willst reden?“ Hanne Berendt sah streng aus: „Tu, Junge, was dein alter Großvater sagt!“ Und dann stand er oben und sprach, ganz schlicht, ganz einfach, wie es seine Art, erzählte nichts als das eine Erlebnis, das siebenundfünfzig Jahre zurücklag: „Als dann, so steckt die Hammer in den Gürtel!“

(Henning, Duderstadt, in der III. Republik. Ztg.)

Wir müssen den Sozialismus lieben

Der Sozialismus ist die Welt des Morgen, in der man nicht, wie heute, nur errechnet und erdenkt, sondern auch fühlt.

Es bleibt gar nicht aus, daß dieses andere und Edlere des Menschen in dieser Welt des Profits erstickt ist bei Aberfausenden, und daß unsere Zeit einseitig im Zeichen des Intellektes steht. Darum ein unbefriedigtes Suchen in den Massen der schlichten Menschen des Volkes. Und darum auch diese seelische Unzufriedenheit mit der Welt des Heute besonders in so großen Massen von Jugendlichen und Frauen. Das Beste in ihnen darbt.

Stellt ihnen den Sozialismus als die Welt des ganzen Menschen hin, in dem Geist und Seele sich binden! Laßt all die suchenden Menschen ahnen das große sittliche Erlebnisglück dieser Idee! Wenn es schon „gewisse edle und große Wahrheiten gibt“, wie Jean Paul schrieb, „denen erst das große Herz den Eingang in den Kopf verschaffen kann und an die man niemals glauben wird, wenn man nichts kann als denken“: wieviel mehr gilt das von der einen großen und edlen Wahrheit, der Idee des Morgen, dem Sozialismus!

Sucht ihn in seiner ganzen Tiefe zu erleben und dann erleben zu lassen auch vom Arbeitsbruder! Laßt die Arbeiterfrauen auch warm werden an der sozialistischen Idee! Gebt auch der Jugend den lebendigen, begeisternden Glauben!

Öffnet den Menschen das Tor ihres Herzens, daß sie so die Fülle und Tiefe der sozialistischen Welt auch zu verstehen imstande sind!

Daß sie am sozialistischen Gedanken hängen in Treue und Innigkeit!

Daß sie ihn lieben!

Daß er zu ihrem Wesen wird!

Daß sie von ihm gar nicht mehr lassen können!

Und daß er so mit der werdenden Formung und Gestaltung auch mehr und mehr, tiefer und tiefer überall ist in Hirn und Herz, im Verstehen wie im Glauben, im Begreifen wie im heiligen Erlebnisgefühl.

Und der Mensch wird sein. Der neue Mensch. Der ganze Mensch als Einheit von Erkenntnis und Liebe.

Dr. Gustav Hoffmann

Ein Notprogramm der Jugendpflege

Die Abbaumaßnahmen auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrts- und Jugendpflege haben die beteiligten Organisationen zu entschiedener Abwehr und zur Aufstellung von Notprogrammen veranlaßt, um ein mechanisches, die Gesamtheit schädigendes „Sparen“ zu verhüten. Auch der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat zu einem solch umfassenden Notprogramm der Jugendhilfe einen Beitrag — die Jugendpflege betreffend — geleistet. Die Forderungen des Reichsausschusses lauten:

1. Die Aufgaben des § 4, 6 (Anregung, Förderung bzw. Schaffung von Einrichtungen und Veranstaltungen zur Wohlfahrt der schulentlassenen Jugend) des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes sind besonders hinsichtlich der erwerbslosen Jugend als Pflichtaufgaben zu behandeln.
2. Die Verpflichtung des § 6 RJWG zur planvollen Zusammenarbeit muß von allen öffentlichen und freien Trägern der Jugendwohlfahrtspflege erfüllt werden.
3. Der Bestand an Jugendheimen muß unter allen Umständen aufrechterhalten bleiben. Die Bemessung der Gebühren für die Benutzung von Jugendheimräumen hat nach der verringerten finanziellen Leistungsfähigkeit der Jugendgruppen zu erfolgen.
4. Überörtliche und zentrale Lehrgänge seitens öffentlicher Träger der Jugendpflege sind auf das Notwendigste zu beschränken.
5. Zur Sicherung der Arbeitskraft erwerbstätiger Jugendlicher ist die gesetzliche Regelung eines ausreichenden Arbeitsschutzes durchzuführen. Die Grundlage für diese gesetzliche Regelung geben die vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände seit Jahren erhobenen Forderungen nach Beseitigung der Nacht- und Sonntagsarbeit Jugendlicher, Verkürzung der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit, nach Wochenend-Frühschluß und ausreichendem bezahltem Urlaub für alle Jugendlichen.

Das Notprogramm wird vom Reichsministerium des Innern, mit einem Begleitwort versehen, veröffentlicht werden. Alle öffentlichen Stellen (Gemeinden, Kreise usw.) werden dieses Notprogramm zur Kenntnis erhalten. Von den örtlichen Organisationen werden alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um die Beachtung der Forderungen des Notprogramms durch die Behörden zu erreichen.

ADGB-Jugendführer



Schatzkästlein des Wissens

Bernstein sammeln verboten! Das Einsammeln von Bernstein sowie dessen Bearbeitung war in Preußen von der Zeit an, als unter den Ordensrittern das Christentum in Ostpreußen Wurzel faßte, bis tief in das 19. Jahrhundert aus fiskalischen Gründen streng verboten. Die Regierung betrachtete diese Beschäftigung als ihr alleiniges Monopol. Selbst Landesverweisung und Todesstrafe wurden ursprünglich als nicht zu hart empfunden und Bernsteinsammlern gegenüber wiederholt in Anwendung gebracht. An den längs der Küste aufgerichteten Galgen baumelte so mancher unbefugte Bernsteinsammler. Erst Friedrich der Große milderte 1762 dieses Gesetz, indem er die Todesstrafe in dieser Hinsicht aufhob. Eine gründliche Änderung aber brachte erst das Jahr 1831, wo Friedrich Wilhelm III. das Recht der Bernsteinsammerei von Danzig bis Memel für 10 000 Taler pro Jahr an die dazwischenliegenden Strandgemeinden verpachtete.

Levante (ital. il Levante = das Morgenland) nennt man zusammenfassend im weiteren Sinne alle von Italien aus nach Osten liegende Länder am Mittelländischen Meer bis zum Euphrat und Nil, deren Haupthandelsplätze von den Italienern Scala di Levante, von den Franzosen Echelles du Levant (das heißt Staffeln des Morgenlandes) genannt werden. Im engeren Sinne versteht man unter Levante die Küsten Kleasiens, Syriens und Ägyptens.

Vor der Krippe wurden im Mittelalter Weihnachtsspiele von bald feierlichen, bald ausgelassenen Formen aufgeführt. Um 1520 tanzte in Franken das junge Volk Reigentänze vor der Krippe. Sogar bis in die Kirche hinein strömte die übermütige Festfreude. Als Hirten verkleidete Burschen führten Schafe und Ziegen in die Kirchen und trieben dabei allerhand Unfug.

Ein Volk, dessen Sprache für „Freiheit“ keinen Ausdruck besitzt. Die in den Wüsten lebenden Araber besitzen eine unbesiegbare Liebe für Ungeboundenheit und Freiheit. Sonderbar ist es, daß ihre Sprache kein Wort für Freiheit hat, obgleich sie eines für Sklaverei besitzt.

Ein gelöstes Rätsel. Alte Reisende, die in früheren Jahrhunderten Ostindien durchforschten, berichteten wiederholt, Tempel gefunden zu haben, in deren Inneren sich Kolossalfiguren von Göttern befanden, von denen es rätselhaft schien, auf welche Weise die aus einem Stück hergestellten Bildwerke hineingekommen sein konnten, denn Türen und Fenster der Gebäude waren viel zu klein, um sie einlassen zu können. Dieses Rätsel haben neuzeitliche Forscher einfach gelöst: Die Inder stellten zuerst die Statuen auf und bauten die vier Wände der Tempel erst später um diese herum.

Langlebigkeit der Papageien. Alexander von Humboldt erzählte, auf seiner südamerikanischen Reise Papageien gesehen zu haben, die Worte sprachen, die einer Indianersprache angehörten, die von einem längst ausgestorbenen Eingeborenstamme gesprochen wurde. Humboldt schloß hieraus, daß diese Vögel ein sehr hohes Alter besitzen müßten.

Quadratur des Kreises. Das Bestreben, den Inhalt einer Kreisfläche durch ein Quadrat darzustellen (Quadratur des Zirkels), beschäftigte die Menschheit seit undenklichen Zeiten. Wir wissen, daß die alten Ägypter diesem Problem eifrig angingen, und manche Forscher behaupteten irrtümlich sogar, daß sie aus diesem Grunde die Pyramiden errichtet hätten. Auch die Griechen bemühten sich nicht weniger, diese Aufgabe zu lösen. Anaxagoras soll sich, als er, wegen Gottlosigkeit angeklagt, im Kerker saß, um 500 v. Chr. zuerst mit dieser Frage beschäftigt haben. Mathematiker und Philosophen, wie Antiphon, Bryson, Hippokrates, Archimedes und andere, haben sich ebenso erfolglos in dieser Hinsicht bemüht. Karl V. und die holländische Regierung setzten hohe Geldpreise für die glückliche Lösung der Quadratur des Zirkels aus, ohne damit dem Ziele näherzukommen. Streng genommen hat erst Professor Lindemann 1882 den Beweis geliefert, daß die Lösung der Quadraturaufgabe zu den absoluten Unmöglichkeiten gehört. Aber niemand kann wissen, ob dieser Beweis nicht eines Tages als ungültig angesehen wird.

Gefräßige Vögel. Der in Amerika beheimatete Zedernvogel (*Ampelis cedrorum*) ist stets von Eßlust erfüllt. Jede Frucht, jede Beere, die ihm vor den Schnabel kommt, wird verschlungen. Auf diese Art stopfen sich diese Tiere oft so voll, daß sie nicht fliegen können und mit der Hand zu fangen sind. Der französische Naturforscher Audubon erzählt, daß er einen verwundeten Zedernvogel so lange Äpfel habe fressen sehen, bis er ersticke.



Harburg. Die Ausgestaltung unserer wöchentlichen Gruppenabende wird monatlich festgelegt und durch die Zeitung und Anschlag in der Gewerbeschule bekannt gemacht. Neben Spiel- und Leseabenden wurden technische Abende abgehalten, die zur Vertiefung des technischen Wissens dienen. Bewährt haben sich Ausspracheabende, an denen sich alle Jugendlichen rege beteiligen. Zweckmäßig ist es, die Aussprachen mit Fragekastenbeantwortung zu verbinden. Monatlich werden Vorträge über die verschiedensten Wissensgebiete abgehalten. In Arbeitsgemeinschaften mit älteren Kollegen beschäftigen wir uns mit Wirtschaftsgeschichte. Sinn und Zweck unserer Jugendarbeit soll sein, die Jugend allgemein zu bilden, sie geistig zu schulen und etwas Freude für den Alltag zu bringen. Bastelabende kommen nicht in Frage, weil uns geeignete Räume und Einrichtungen fehlen. An den Theater- und Kinovorstellungen, die vom ADGB-Ortsausschuß veranstaltet werden, haben wir uns stets beteiligt. Auch eine Ausstellung, verbunden mit einem Festabend der Jugend, fand Anklang. Im Sommer hielten wir Sportabende ab, die stets gut besucht waren. Ein Beweis, daß ein Bedürfnis hierfür vorliegt. Wir haben eine Handball- und Fußballmannschaft, die in Freundschaftsspielen mit der Turnerjugend und der SAJ ihre Kräfte messen. Die Wanderungen führen uns in die nähere Umgegend, da sie nicht viel Kosten verursachen dürfen. Eine Ferienwanderung wurde im verflossenen Jahre nicht gemacht, dafür eine viertägige Osterfahrt, die uns in die Südeide bis Walsrode brachte. Auf unseren Jugendabenden muß Frohsinn und Freude das Motto sein.

Willi Haase

Lüneburg. Im Heidestädtchen Lüneburg besteht seit drei Jahren eine DMV-Jugendgruppe. Um uns nicht aufkommen zu lassen, gründeten die Krauter einen Junghandwerkerbund. Unsere Gruppe hat sich entwickelt, der Junghandwerkerbund ist inzwischen wieder schlafen gegangen. Gefestigt wurde unsere Jugendarbeit durch die Gründung des freigewerkschaftlichen Jugendkartells. Gegenwärtig besitzt das Jugendkartell zwei Jugendheime und ein Sitzungszimmer und für den Volkstanz eine Turnhalle. Das Jugendkartell übernimmt auch die Schulung der Jugendfunktionäre. Im verflossenen Jahr wurden Wochenendkurse mit folgenden Plänen abgehalten: Lohnverhandlungen, Arbeitsdienst, Arbeitsgerichtsverfahren und Staat und Parlament. Das Jugendkartell veranstaltete auch eine Sternwanderung; das geht so vor sich, daß zwei Gruppen stets zu einem Tor auswandern, da wir fünf Tore haben, treffen sich dann am Abend die zehn Gruppen zu bestimmter Stunde an einem Punkt und marschieren mit der Musikgruppe wieder in die Stadt ein. Am Barumer See wurde ein Zeltlager errichtet, an dem sich sieben Jugendkollegen unseres Verbandes beteiligten. Die Kosten betragen für die Person 10 M. Die Jugend beteiligte sich geschlossen am Gewerkschaftsfest, Mai-, Verfassungs- und Revolutionsfeier. Unsere Veranstaltungen richten sich nach den Bedürfnissen unserer Kleinstadt. Daß unsere Jugendarbeit erfolgreich war, geht daraus hervor, daß wir in Lüneburg 350 Lehrlinge organisiert haben. In allen Körperschaften, Berufsschule, Jugendfürsorge, Berufsberatung usw. haben wir erfolgreich mitgearbeitet. Für das neue Jahr gilt unser Gelöbniß: Jetzt erst recht Gewerkschafts-Jugendarbeit!

F. C.

Liegnitz. Das Krisenjahr hat unseren Aufstieg gehemmt. Die Entlassungen trafen in erster Linie unsere jungen Kollegen. Am Jahresende waren leider alle unsere jugendlichen Funktionäre, die schon ausgearbeitet haben, erwerbslos. Dadurch haben wir manche Fühlung mit den Betrieben verloren. Unsere besten Werber liegen auf der Straße. Das Industriesterben in Liegnitz verschärft die Lage. Den größten Teil der Besucher unserer Gruppenabende stellten im vorhergehenden Jahre die Industrielehrlinge. Heute bilden die Handwerkslehrlinge die Mehrzahl.

Die Teilnehmerzahlen an den Gruppenabenden waren befriedigend. Trotz aller Schwierigkeiten ist beträchtliche Arbeit geleistet worden. Veranstaltet wurden 26 bildende und 20 gesellige Abende; Wanderungen fanden 7 statt. An dem Bezirksjugendtreffen in Hirschberg beteiligten sich 9 Kollegen. Von dieser Fahrt veranstalteten wir einen gut besuchten Lichtbildervortrag, zu dem wir die Eltern einluden. In den Vorträgen beschäftigten wir uns mit den zeitgemäßen Fragen: Ursachen der Wirtschaftskrise, Wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands, Wehr- und Arbeitsdienstpflcht. Ferner beschäftigten wir uns mit Verbandsgeschichte und Verbandsangelegenheiten. Im August veranstalteten wir eine Antikriegsfeier und einen Gruppenabend über Deutsche Reichsverfassung. Unsere Schulungsarbeit hatte einen stark politischen Einschlag, um der Nazibewegung entgegenzutreten zu können. Die Veranstaltungen des freigewerkschaftlichen Jugendkartells boten uns viel Lehrreiches. Aus unserer Jugendarbeit sind Kollegen hervorgegangen, die mit ganzem Herzen in der Arbeiterbewegung stehen. Das gilt nicht für alle. Leider finden nur wenige Betätigung in unserem Verband. Die meisten tauchen in Partei- und Kulturorganisationen unter. Die älteren Kollegen sollten dem Nachwuchs mehr Raum geben. Unsere Jugendgruppe wird auch in Zukunft ihre Arbeit verrichten.

Otto Haerfel

Magdeburg. Die Stadt Magdeburg hat ein neues Jugendheim geschaffen. So wurde es uns möglich, eine zweite Metallarbeiter-Jugendgruppe zu gründen. Wir haben mehr Jungarbeiter herangeholt, doch sind unsere Erwartungen nicht ganz erfüllt worden. Rege war die Mitarbeit in Ausspracheabenden für politische und wirtschaftliche Fragen. Ein Versuch, die Ausspracheabende durch Wandzeitungen zu unterstützen, wurde erfolgreich gemacht. Bildmaterial haben wir reichlich in illustrierten Zeitschriften gefunden. Als Thema wählten wir „Krise der Weltwirtschaft“ und „Warum Klassenkampf?“. Die nächste Wandzeitung führt den Titel: „Der Militarismus und sein Wirken.“ Unsere Gruppenbibliothek wird eifrig benutzt und der Maerklin-Baukasten erfreut sich großer Beliebtheit. Wir üben uns im Entwerfen von Modellen, die mit Dampfmaschine betrieben werden. Für unsere Wanderungen haben wir ein Zeit, das der Stadtausschuß für Jugendpflege gegen eine Gebühr von 2 M zur Verfügung stellt. Die Zeltwanderungen mit Handwagen und Gepäck sind stets ein großes Ereignis. Bei Baden, Spielen und Wettkochen vergeht leider zu schnell der Tag. Wir haben eine Zeltsparkasse eingerichtet, um uns ein eigenes Zelt zu beschaffen. Eine Ferienfahrt konnte nicht stattfinden. Der Stadtausschuß für Jugendpflege unterstützt unsere Jugendbestrebungen, aber Bürokraten sabotieren die Beschlüsse. Zum Jugendtreffen führen wir mit zwei Schnelllastwagen nach Halberstadt. Die Fahrt durch die Ortschaften mit flatternden Fahnen, Kampf- und Wanderliedern hat vielen Freude gemacht.

Tilsit. In dem Krisenjahr hat unsere Jungmetallarbeiterbewegung ihr Daseinsrecht bewiesen. Die wöchentlichen Jugendversammlungen waren regelmäßig besucht. Die Leseabende ließen zu wünschen übrig. Mit der Gründung unseres Sprechchors hatten wir kein Glück. Gut besucht waren die Sportabende, an denen geschwommen, gerudert und Leichtathletik getrieben wurde. Die sonntäglichen Wanderungen in die Umgebung Tilsits und die Untereißeler Heide fanden großen Anklang. Neben der körperlichen Eräftigung unserer Jugendkollegen wurde ihre geistige Ausbildung nicht vernachlässigt. Schulungsabende brachten wertvolle Aufklärung. Behandelt wurden Verbandsfragen, Sozialpolitik und Reichsverfassungskunde. Erwähnenswert ist noch eine Autofahrt nach Gumbinnen mit anschließender Besichtigung einer Maschinenfabrik sowie ein Jugendabend des freigewerkschaftlichen Jugendkartells. Versuche für Bastelabende wurden gemacht, scheiterten aber an den geringen Geldmitteln, die uns zur Verfügung standen. Unsere Jugendgruppe steht gefestigt und hat Neuaufnahmen zu verzeichnen.

H. Kaprolat

Vegeesack. Unsere Jugendkollegen haben einen weiten Weg und keine Verkehrsgelegenheit nach dem Jugendheim; daneben besteht noch eine starke politische Jugendbewegung, das sind Schwierigkeiten für unsere Jugendarbeit. Trotzdem halten wir unsere Heimabende wöchentlich ab. Technische, Lese- und Spielabende wechseln miteinander ab. Ein Mitglied des Betriebsrates des Bremer „Vulkan“ erteilt den Jugendkollegen Unterricht über betriebs- und arbeitsrechtliche Fragen. Wir widmen der geistigen Schulung unserer Jugendlichen alle Aufmerksamkeit. Die Bastelabende haben nicht den rechten Anklang gefunden. Das liegt an der Verschiedenartigkeit unserer Berufe und nicht zuallerletzt auch an dem Fehlen der Mittel zur Materialbeschaffung. Wir haben den Maerklin-Baukasten angeschafft. Im Sommer haben wir Ballspott getrieben. Die Wanderungen waren gut besucht. Eine Ferienfahrt fand Ostern und Pfingsten statt.

Fritz Paulsen

DAS WAHRE GESICHT DER R. G. O.

Das R, das „Revolutionäre“ an dem Ding, ist wie man sieht noch sehr gering.

Und auch das G, das soll „Gewerkschaft(s)“ sein, ist doch verdammt verschwindend klein.

Jedoch das O, bei denen heißt das „Opposition“, das ist die reinste Müllverwertungsstation!

Des Morgens früh schon, unverdrossen sucht man des Spießers Mist sich aus den Gossen.

Und spuckt aus solchem Maule (s. Zeichn.) dann nachher die Phrasen, Lügen und Verleumdungen umher.

W. A.



Yorck Produktion: Ernst Hugo Correll

Ein Tonfilm, der frei nach geschichtlichen Tatsachen bearbeitet sein soll, was in diesem Fall aber Entstellung und Fälschung heißt. Da ist nur Trara und Militärmusik. Der preußische Soldat wird verglorifiziert und angehimmelt. Der Gehorsam ist die erste Soldatenpflicht; selbst wenn Verstand und Gewissen nicht mehr mitkommen, muß man seinem König gehorchen. Das ist Patriotismus! Der treue General Yorck tut auch sein äußerstes. Aber als die Deutschen als Verbündete Frankreichs im Kampf gegen Rußland einer nach dem andern im kalten Rußland zur Winterszeit den Heldentod sterben, da will er nicht weiter sinnlos Menschen opfern. Nach langen Widerständen gelingt es ihm, Preußens König umzustimmen, so daß sich Deutschland endlich neutral verhält. Es wird nicht versäumt, dem Publikum, fast unmerklich, Gift gegen die Franzosen einzuträufeln. Es wird treu und bieder gehetzt. Seit dem Weltkrieg sind doch schon wieder dreizehn Jahre vergangen. Viel zu lange. Das Kino tut nun sein Bestes zur Erziehung des Publikums. Ein frisch-fröhlicher Krieg mit Sing-Sang und so weiter . . . Als die preußischen Soldaten mit unnötig viel Tam-tam durchs Brandenburger Tor ziehen, da klatscht die kommandierte, kriegsbesoffene „Patrioten“sipschaft begeistert und anhaltend Beifall. So etwas ist heute noch möglich. Und einer spricht sogar selbstverloren: „Ich möchte auch so ein Yorck sein!“ Da bleibt einem wirklich die Spucke weg! Fort mit den verlogenen und junge Menschen vergiftenden Militärfilmen! Hiermit sei aber nichts gegen die künstlerischen Leistungen der Schauspieler gesagt. Nur ist nicht zu begreifen, daß sich solch gute Kräfte für diesen Unfug hergeben.

Man braucht kein Geld Allianz-Film

Der Film ist nach dem Theaterstück von F. Altenkirch gedreht worden. Die Regie führt Carl Boese. Handlungsort ist irgend so ein weltfernes Mittelständlernest. Hier hinein paßt dann auch wohl die Geschichte von dem „reichen Onkel“, der natürlich aus Amerika stammt. Eine Brühe, die uns aufgewärmt immer wieder vorgesetzt wird! In Wirklichkeit ist dieser Onkel aber ein armer Schlucker. Doch durch den allgemeinen Glauben an seine Millionen wird die Wirtschaft wieder angekurbelt. Selbst als im engsten Kreise seine wahren Verhältnisse bekannt werden, sucht man noch weiterhin das Vertrauen zu ihm zu fördern. „Der Krug geht eben so lange zum Wasser, bis er bricht“. Wann er bei diesem Schwindel bricht, erfährt man nicht mehr. Schade! Die Leistungen der Schauspieler sind zum Teil recht gut, ermunternd wirken auch manche Einfälle. Man lecht hier und dort, man freut sich, aber im Grunde genommen steckt nichts dahinter. Die heutige Wirtschaftskrise ist viel zu ernst, als daß man mit faulen Witzen und Plattheiten darüber hinwegtäuscht werden könnte.

BÜCHER

Teubners Tabellenbücher: Heft M: Metallgewerbe von Gewerbeoberlehrer W. Zimmernann, Berlin, 2. Aufl. Mit 170 Abbildungen, 88 Seiten. Kart. 1,40 M. Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1931. Das vorliegende Heft ist ein gutes Tabellenbuch. In sorgfältiger Auswahl ist auf knappem Raum übersichtlich und anschaulich das Wesentlichste dargestellt, was der Lehrling, der Berufs- und Fachschüler für den praktischen Gebrauch in Werkstatt und Schule benötigt. Aus dem Inhalt seien genannt die Tabellen über Maße und Einheiten, Rechnen und Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Festigkeitslehre, Verbindungselemente, Metallbearbeitung und Wärnstoffe, Rechentafeln und Gewichtstabellen. Durch kurze Anleitungen, praktische Beispiele, anschauliche Figuren und Schaubilder, durch Wiedergabe der Formeln in Worte wird dieses Tabellenwerk besonders wertvoll und bietet ein vorzügliches Rüstzeug für alle einschlägigen Arbeiten im Beruf.

Bilderrätsel



Füllrätsel

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| K | A | | | | |
| | K | A | | | |
| | | K | A | | |
| | | | K | A | |
| | | | | K | A |

1. Leinwandartiger Baumwollstoff (dient zu Bucheinbänden).
2. Farbloses Kristall.
3. Trinkgefäß (Mehrzahl).
4. Schweres Seidenzeug mit Gold- und Silberfäden.
5. Halbinsel im nordwestlichen Amerika.

Auflösung des Zahlenrätsels aus Nr. 7:

1. Gleichzeitiges Auftreten von Licht und Wärme = 6 7 8 15 13 = Feuer
2. Getränk = 1 2 6 16 3 18 = Kaffee
3. Schmarotzer = 26 27 28 29 11 17 19 4 = Bandwurm
4. Lasttier = 5 6 21 19 20 = Pferd
5. Organe, die vom Gehirnzentrum ausgehen = 9 24 25 23 7 22 = Nerven
6. Menschlein = 14 12 9 10 = Kind

Kaempfe und wirke fuer den Verband!

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 21. Februar, ist der 9. Wochenbeitrag für die Zeit vom 21. bis 27. Februar 1932 fällig.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand